

CLAUDIA THEUNE, *A Shadow of War. Archaeological Approaches to Uncovering the Darker Sides of Conflict from the 20th Century*. Sidestone Press, Leiden 2018. € 24,95. ISBN 978-90-8890-454-7 (Softcover). € 9,95. ISBN 978-90-8890-455-4 (E-Book). 208 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Kriege, Terror und Konflikte haben insbesondere im 19. und 20. Jahrhundert unermessliches Leid über die Menschheit gebracht, Millionen Menschen das Leben gekostet, unzählige Menschen zu Migranten gemacht und zu Genoziden bis dato unbekanntem Ausmaßes geführt. Dem nachzuspüren und Licht in das Dunkel des Vergessens, der mitunter totgeschwiegenen Geschichte und der unter Umständen falschen Narrative zu bringen, ist ein Anliegen des Bandes (S. 7; 10). Einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand in internationaler Sichtung sowie Standpunkte und Perspektiven herauszuarbeiten, das andere. Bereits 2014 hatte sich Claudia THEUNE mit „Archäologie an Tatorten des 20. Jahrhunderts“ (Arch. Deutschland, Sonderh. 6 [Darmstadt 2014]) eines ähnlichen Themas angenommen, doch ist das hier vorliegende Werk weitaus mehr als eine Übersetzung des seinerzeit eher für eine größere Öffentlichkeit bestimmten Buches.

Das Buch mit seinen 13 Kapiteln umfasst 170 Textseiten mit zahlreichen Abbildungen, eine gleichermaßen aktuelle wie fundierte Literaturliste sowie ein Verzeichnis von Museen und Gedenkstätten, die das Thema im engeren Sinne behandeln. Einleitend (Kap. 1) stellt die Verfasserin die Entwicklung der *contemporary archaeology* aus verschiedenen Perspektiven und disziplinären Zugriffen dar. Es folgt dann ein kurzes Kapitel (Kap. 2) über die ethischen Implikationen der *contemporary archaeology*. Fragen der Quellen und Methodologie (Kap. 3) schließen sich an und runden damit die Hinleitung zu den eigentlichen Themenfeldern ab. In den folgenden acht Kapiteln (Kap. 4–10) werden „darker sides of conflict“ vorgestellt und diskutiert. Deren Spannweite reicht von Relikten der Weltkriege über Zeugnisse des Widerstandes oder zivilen Ungehorsams bis hin zu Kleinfunden. In den folgenden drei Kapiteln nimmt die Autorin die globale Perspektive in den Blick (Kap. 11), schaut über das eigentliche Thema hinaus, wenn sie weitere Felder einer Archäologie der Moderne streift (Kap. 12), und widmet sich abschließend den Erinnerungskulturen (Kap. 13). In Textboxen werden forschungsgeschichtlich wichtige Plätze (z. B. Ludlow, US; S. 99) oder bislang eher vernachlässigte Themenfelder (z. B. *work sites*, im Kapitel „Concentration Camps and Internment Sites“ S. 69) vorgestellt.

Zunächst erläutert Theune Begriffe und Methoden (Kap. 1–3). Sie verwendet den Begriff *contemporary archaeology*. Leserinnen / Leser des deutschsprachigen Raums wird dies unter Umständen erstaunen, denn eine „Archäologie der Gegenwart“ wird oftmals auf das 21. Jahrhundert (bzw. die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart) bezogen. Es mag nicht zuletzt den anglophonen Zielgruppen geschuldet sein, denen, wie die Autorin schreibt, in den letzten zehn bis 15 Jahren (S. 7) eine *contemporary archaeology* oder auch *archaeology of the contemporary past* eher geläufig ist als eine *archaeology of modernity*. Dieser im deutschsprachigen Raum („Archäologie der Moderne“) neben Neuzeitarchäologie gerne benutzte Begriff ist zudem nicht ganz unproblematisch, da der Begriff „Moderne“ von unterschiedlichen Disziplinen durchaus heterogen verwendet und hier auch nicht diskutiert wird. Interessant ist, dass Theune selbst eine Wandlung durchgemacht zu haben scheint. So sprach sie zunächst noch von Archäologie der Neuzeit oder einer zeitgeschichtlichen Archäologie und machte sich dann für den Begriff der Archäologie der Moderne stark (C. THEUNE, Bedeutung und Perspektiven einer Archäologie der Moderne. Mitt. Dt. Gesell. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 28, 2015, 11–22). Spitzfindig mag man anmerken, dass die Autorin sich generell kaum zu Konzepten wie Gegenwart, Vormoderne bzw. Moderne oder Postmoderne äußert. Allerdings stellt sich die Frage, ob dies für die vorliegende Studie wirklich wichtig ist. Eine solche Diskussion sollte eher interdisziplinär geführt werden. Daher ist es nur folgerichtig, wenn die Autorin sich dann der zeitlichen wie thematischen Umgrenzung des 20. Jahrhunderts

annimmt. Hierzu stellt sie zwei Konzepte vor (S. 13–14): Einerseits die Vorstellung eines kurzen 20. Jahrhunderts, wie sie u. a. von Eric Hobsbawm formuliert wurde, andererseits die Idee des langen, im 19. Jahrhundert gründenden 20. Jahrhunderts, wie sie u. a. Ulrich Herbert verwendet. Sicherlich ließen sich diese beiden Sichtweisen noch ergänzen und um die Frage bereichern, ob Moderne nicht primär ein westliches Fortschrittskonzept ist. Letztlich – und hier liegt sicherlich ein seitens der Archäologie bislang kaum behandeltes Problem – dienen diese und weitere Konzepte nicht nur einer epochalen Abgrenzung, sondern stehen auch für bestimmte politische, soziologische, ökonomische oder kulturelle Theorien.

Jede Archäologie ist öffentlich und damit (wissenschafts-)politisch. Doch der Charakter zahlreicher Quellen, aber auch die Nähe zur Gegenwart verlangt eine sehr fundierte Reflexion, die in Kapitel 2 kurz angerissen und abschließend (Kap. 13) noch einmal diskutiert wird. Dass die zunehmende Quellenverdichtung und die parallelen Überlieferungsformen zwar keine grundsätzlich neue, wohl aber eine sehr differenzierte Methodologie verlangen, ist ein Charakteristikum historischer Archäologien. Theune macht sehr deutlich, dass seit der Industrialisierung diese Quellen qualitativ und quantitativ exponentiell zunehmen. Das verlangt selbstverständlich ein integratives Vorgehen der Archäologin / des Archäologen nicht nur bei der Auswertung, sondern bereits beim Forschungsdesign oder der denkmalpflegerischen Planung. Die Autorin stellt instruktiv die Spezifika und Vielfalt schriftlicher, bildlicher und auch mündlicher Quellen vor und macht sich selbstverständlich für die Sprache der Objekte stark. Einen weiteren Schritt in diese Richtung böte das von Theune allerdings nicht weiter besprochene Konzept der „Historischen Materialien“, welches weniger auf die Unterschiede der verschiedenen Quellengattungen als vielmehr auf die Zuschreibungspraktiken eingeht. Insgesamt zeigt Theune sehr klar auf, dass eine Archäologie der Moderne keineswegs selbstreferenziell auf ihrer Materialität beharren darf, sondern Themen wie jene des Buches nur transdisziplinär angegangen werden können.

Sicherlich auch, weil Untersuchungen zu den materiellen Zeugnissen beider Weltkriege die Entwicklung einer Archäologie zum 20. Jahrhundert nachhaltig beeinflusst haben, stellt die Autorin dieses Themenfeld an den Anfang (Kap. 4). Die Relikte sind komplex und reichen von Bunkern über Panzer oder Flugzeuge bis hin zu den sogenannten „Kleinfunden“. Unter anderem aus Stellungen oder Schützengräben stammend, geben sie Einblicke in das tägliche (Über-)Leben und sind insbesondere in Form von Militaria heute oftmals Gegenstand der Sammlerbegierde und eines florierenden Marktes. Die weiteren von Theune behandelten Beispiele sind instruktiv gewählt und machen bereits hier deutlich, dass diese über die eigentlichen „Fundorte“ hinaus Teil weitreichender militärisch-industrieller Komplexe sind.

Die Konflikte unterhalb der Makroebene fasst Theune in „Local wars, totalitarianism and resistance against state authorities“ (Kap. 5) zusammen. Dass es sich dabei auch um Auseinandersetzungen handelt, die bis in die globale Welt hineinwirken, zeigt die Auswahl der Beispiele. Neben dem Bürgerkrieg in Ruanda sind dies vor allem der Osteraufstand (1916) und die *Troubles* in Irland (1969–1998) sowie der spanische Bürgerkrieg (1936–1939). Kurz gestreift werden der finnische Bürgerkrieg (1918) sowie Widerstände gegen den Kolonialismus. Abschließend wird die Frage aufgeworfen, wie die Archäologie mit internationalem Terrorismus umgehen kann bzw. wird. Dabei wird immer wieder deutlich, dass sich die Archäologin / der Archäologe in ihrer / seiner Arbeit keinesfalls auf das sogenannte „Bodenarchiv“ beschränken darf. Wandmalereien, aber auch noch bestehende und sogar genutzte Bauten wie Gefängnisse oder Flugplätze lassen die „Höhe Null“ (das rezente Bodenniveau) als institutionalisierte und besonderes im deutschen Sprachraum gepflegte Grenze fragwürdig erscheinen. Im Kapitel „Concentration camps and internment camps“ (Kap. 6) kehrt Theune gleichsam zu den Wurzeln ihrer eigenen Arbeiten zurück. Neben Untersuchungen an den „großen“ Vernichtungslagern der NS-Diktatur in Polen, Österreich und

Deutschland stellt sie auch Außenlager vor, die erst verhältnismäßig spät in das Interesse der Forschung gerückt, aber im System einer industrialisierten Vernichtungsmaschinerie keineswegs zu vernachlässigen sind. Weitere Beispiele behandeln Orte der Euthanasie (Brandenburg und Hartheim, DE) sowie ein Jugendlager in der Uckermark. Darüber hinaus blickt sie auf Lager der Zwangsarbeiter, und eine ganz eigene Kategorie bilden Kriegsgefangenenlager. Untersuchungen zu Speziallagern und Gefängnissen runden den Überblick ab.

In der Zusammenfassung geht Theune eher systematisch vor und stellt Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede in der Gestaltung heraus. Hier hätte ich mir ergänzend noch Ausführungen beispielsweise zur Soziologie von Lagern gewünscht. Die „Archaeology of civil disobedience“ (Kap. 7) fällt mit den Beispielen Ludlow, Nevada Test Site (US) sowie Greenham Common (GB) und Gorleben (DE) weitaus knapper aus. In der Tat ist es schwierig, diese Seite von Konflikten rein archäologisch zu erfassen. Die Temporalität des Protestes, aber auch das weitestgehende Fehlen von eindeutigen Befunden und nicht zuletzt die bewusste Unsichtbarmachung durch die Gegenseite (z. B. den Staat) tragen zu einem vergleichsweise schlechten Forschungsstand bei (vgl. z. B. die Ausstellung „Disobedient Objects“ 2014/15 im *Victoria and Albert Museum*, London). Dies wiederum gilt nur zum Teil für „Borders“, die in Kapitel 8 vorgestellt werden. Während die „klassischen“ linearen Grenzen wie die Berliner Mauer bzw. die innerdeutsche Grenze, aber auch die sogenannten Friedenslinien (z. B. *Belfast Peace Wall*) mit ihren komplexen Strukturen deutlich sichtbar sind, entziehen sich andere Grenzräume sozialer oder ökonomischer Art meist dem Befund. Dies gilt stellenweise auch für die Grenzgänger, so dass die Untersuchungen zum Fluchttunnel von Gliencke (DE) oder auch die neueren Analysen zur mexikanisch-amerikanischen Grenze von großer Bedeutung sind. An ihnen ließen sich auch trefflich die archäologischen Formen der Grenzdurchdringung und -überschreitung, der *borderlands* oder *borders as assemblage* diskutieren.

Das menschliche Leid des Krieges und der Konflikte wird nicht zuletzt durch die Ermordeten, Gefallenen und Verstorbenen sichtbar, denen Theune ein eigenes Kapitel widmet (Kap. 9). Neben klassischen Befundkategorien wie Massengräbern sind die Befunde aus Vernichtungslagern von großer Bedeutung. In solchen Fällen muss die Archäologie nicht nur bei den Ausgrabungen, sondern auch deren Interpretation äußerst behutsam vorgehen. Dies betrifft nicht nur Persönlichkeitsrechte und generelle ethisch-moralische Aspekte, sondern auch die Gefahr einer politischen Instrumentalisierung. Dies zeigt sich nicht zuletzt anhand von Diskussionen zu Gräbern des Bürgerkrieges in Spanien oder der Auseinandersetzung mit dem Genozid in Ruanda.

Die „Small Finds“ (Kap. 10) runden gleichsam den Überblick ab. Theune stellt aus verschiedenen Perspektiven und thematischen Zugängen ausgewählte Objekt- und Funktionsgruppen mit Bezug zu den vorher behandelten Feldern (z. B. „objects of victims and penetration“) vor. „A global perspective“ (Kap. 11) schließt sich insofern an, als die Verfasserin nicht Kriege und Konflikte als eine Folge globaler Verteilungskämpfe behandelt, sondern die Verschränkung lokal bzw. regional genutzter oder produzierter Gegenstände mit jenen auf einer globalen Ebene produzierten und *vice versa* diskutiert (z. B. die Herkunft von Gegenständen im Kriegsgefangenenlager Inari Peltojoki, FI). Auch wenn die Zugänge nicht so theoriegesättigt sind wie im Buch von Reinhard BERNBECK (Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors. Zu einer Archäologie der Zeitgeschichte. *Histoire* 115 [Bielefeld 2017]. doi: <https://doi.org/10.14361/9783839439678>; s. a. U. MÜLLER [Rez zu]: BERNBECK 2017. *Germania* 97, 2019, 373–377. doi: <https://doi.org/10.11588/ger.2019.78860>), so wird der Leserin oder dem Leser die Bedeutung der „Kleinfunde“ eindringlich vor Augen geführt. Ein wenig isoliert wirkt dagegen „Archaeology beyond war“ (Kap. 12). Mit dem Blick auf die Archäologie jenseits der *darker sides of conflict* betritt Theune ein weites Feld. Dementsprechend ausgewählt sind auch ihre Beispiele. Industrieanlagen und die großflächige Entsorgung von Müll bezeugen nochmals die völlig neuen Dimensionen, mit der eine Archäologie

der Moderne konfrontiert ist. Aufgelassene Gebäude und Siedlungen, aber auch Orte temporärer Nutzungen sind dagegen gleichermaßen ein Phänomen früherer Epochen, doch scheinen sie durch den Flächendruck weitaus gefährdeter. Die Analysen ließen sich ergänzen, doch hätte dies dem Buch eine völlig neue Richtung gegeben.

Abschließend (Kap. 13) greift Theune die einleitend bereits angerissene Frage der ethisch-moralischen Aspekte einer Gegenwartsarchäologie anhand des weiten Feldes von „Archaeology and commemoration“ auf. Hier bekommt *dark* oder *unwanted heritage* ein weiteres Gesicht, wenn beispielsweise offizielle und inoffizielle Narrative aufeinandertreffen (z. B. bei „Bürgerkriegen“) oder die Frage nach den politischen und gesellschaftlichen Mechanismen der Produktion von Kulturerbe behandelt wird.

Claudia Theune greift mit ihrem Buch eines der Kernthemen der Archäologie des 20. und 21. Jahrhunderts auf. Konflikt, Krieg und Terror sind die eine, die dunkle Seite der „Herrschaftstechniken der Angsterzeugung“ (R. MAUSFELD, *Angst und Macht. Herrschaftstechniken der Angsterzeugung in kapitalistischen Demokratien* [Frankfurt a. M. 2019]. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2019080805202040978361>). Dass sie Themen wie Industrialisierung, Globalisierung oder auch die Diskussion um das Anthropozän nicht weiter aufgreift, ist nachvollziehbar. Es handelt sich um kein Handbuch zur Archäologie des 20. oder 21. Jahrhunderts. Gewünscht hätte ich mir allerdings, wenn sie ihr Kernthema noch stärker theoretisch verankert hätte. So vermisse ich eine tiefere theoretische Fundamentierung in Bezug auf die soziologische, politische oder auch psychologische Konfliktforschung und deren Einbindung in globalhistorische Perspektiven.

„A Shadow of War“: Das Buch ist nicht nur allen zu empfehlen, die eine sehr gelungene Einführung in die Archäologie von Konflikten insbesondere des 20. Jahrhunderts suchen. Sehr verständlich und instruktiv geschrieben, überzeugend bebildert und in einer ausgewogenen Mischung von übergreifenden Themen und nachvollziehbaren Fallstudien, gelingt Claudia Theune eine abgerundete Sicht auf die *darker sides of conflict*. Das Buch bietet zugleich einen guten Einstieg in die Archäologie des 20. Jahrhunderts, denn die im Buch behandelten Themen betreffen grundsätzliche Fragen einer Archäologie der Moderne.

DE-24118 Kiel
Johanna-Mestorf-Str. 2–6
E-Mail: umueller@ufg.uni-kiel.de

Ulrich Müller
Professur für Frühgeschichte,
Mittelalter- und Neuzeitarchäologie
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Christian-Albrechts-Universität Kiel

GARY LOCK / IAN RALSTON (Hrsg.), Hillforts. Britain, Ireland and the Nearer Continent. Papers from the Atlas of Hillforts of Britain and Ireland Conference, June 2017. Archaeopress Archeology, Oxford 2019. £ 45,-. ISBN 978-1-78969-226-6 (Paperback). £ 16,-. ISBN 978-1-78969-227-3 (E-Book). 250 Seiten mit 145 Abbildungen und 9 Tafeln.

Mit diesem Band geben Gary Lock und Ian Ralston die Beiträge einer Konferenz heraus, die im Juni 2017 zum Abschluss des Projekts *The Atlas of Hillforts of Britain and Ireland* in Edinburgh abgehalten worden ist. Der „Atlas“ ist das Ergebnis einer vierjährigen, von den Herausgebern geleiteten Zusammenarbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universitäten Edinburgh, Oxford und des University College Cork, an der auch verschiedene staatliche Denkmalbehörden und zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beteiligt waren. Ziel des „Atlas“ war die Erfassung von vor- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen auf den